

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 57.

Cilli, Donnerstag, den 19. Juli 1883.

VIII. Jahrgang.

Lernt deutsch!

Es ist ein altes Thema, das wir neuerdings berühren, allein es bleibt ewig neu und die Worte, welche der gütige Monarch bei den Urfulminanten in Laibach sprach, geben dieser Behandlung eine neue Berechtigung. — „Jeder Krainer braucht die deutsche Sprache“, so lautete der Ausspruch des Kaisers. Vor solcher allerhöchsten Beglaubigung muß wohl jeder Zweifel, der perwakischer Weisheit entspringen könnte, verstummen. Die indirecte Aufforderung, deutsch zu lernen, wird daher den Fantasten, in deren Herzen der Gedanke eines geeinigten Königreiches aller Südslaven verborgen liegt, wie der Nibelungenhort im Grunde des Rheines, — gewiß nachhaltig in den Ohren klingen.

Wäre der nationale Kampf in den gemischtsprachlichen Gegenden nur von der Liebe zur Muttersprache dictirt, wäre er frei von allen egoistischen Motiven, dann hätte er auch nie zu den leibhaftig Ausschreitungen führen können. Allein die Grundidee der slovenischen Nationalitätsbestrebungen ist von einem socialistischen Hauche durchweht. Der blasse Neid spielt dabei eine Hauptrolle. Wie oft wurden nicht von der slovenischen Presse die deutschen Bürger als die Bedrücker des Landvolkes hingestellt. Wer erinnert sich nicht der von geweihter Hand geschriebenen Worte: „Ihr sollt nicht die geknechtete Unterlage für die Fußtritte der Fremdlinge sein.“

Der Haß gegen das Deutschthum wurde im Volke künstlich geschürt und in Knaben- und Priesterseminarien großgezogen. Mit demselben suchte man die Liebe zur Muttersprache zu wecken. Man wußte ganz vorzüglich auf die Leichtgläubigkeit des Volkes zu speculiren, und indem man demselben ein Utopien in Aussicht stellte, haranguirte man die Masse zu feind-

seligem Auftreten. Und wenn ab und zu ein vernünftiger Landmann sich von diesem neuen Evangelium nicht sofort überzeugte, wenn er die Nothwendigkeit der Kenntniß der deutschen Sprache erkannte, dann wurde er als Verräther an der heiligsten Sache des Volkes bezeichnet und an den Pranger slovenischer Schmäbblätter gestellt. Dazu kam noch, daß in letzter Zeit die hohe Regierung einzelne Forderungen slovenischer Exaltados zu berücksichtigen begann und damit dem Treiben der Letzteren eine gewisse Berechtigung verlieh. Die Menge wurde immer verwirrter, aber auch immer unbefriedigter. Selbst weniger kluge Leute begannen einzusehen, daß mit der Munificenz, welche bei Steuerbewilligungen Dr. Bosnjak und Consorten an den Tag legten, der ohnedies magere Wohlstand noch schwerer belastet werde und daß die Aussicht einer rein slovenischen Erziehung der Jugend denn doch etwas zu theuer bezahlt werde. Die Kraftanstrengungen dem Bauer das gesunde Denken zu nehmen, scheiterten trotz aller Kanzelreden und ein leiser Stoß mußte daher das ganze Kartenhaus, welches perwakische Kunst auf einfältiger Leichtgläubigkeit aufgebaut hatte, umwerfen. Der Stoß wurde gemacht und rathlos und entgeistert stehen die weisen Baumeister da. Ihre Pygmaenarbeit ist umgeworfen.

Mit klaren und freien Blicken hat der Monarch die Situation im steirischen Unterlande und in Krain geschaut. Er hat es gesehen, daß man emsig bestrebt ist, die deutsche Sprache zu verbergen, er hat aus einzelnen slovenischen Begrüßungen entnommen, daß nicht Unkenntniß des Deutschen, sondern andere Motive den slovenischen Ansprachen zu Grunde lagen. Und wenn auch seine Güte den Etiquettefehler der einzelnen Wortführer huldvoll übersah, so sind doch die in Laibach gesprochenen Worte ein zarter Wink, daß man der Verdrängung der deutschen

Sprache aus den Schulen Einhalt thun müsse. Ein einheitliches Oesterreich bedarf, wie die Pflanze des Sonnenlichtes, einer einheitlichen Sprache. Und daß diese Sprache nur die deutsche sein kann, wird kein Mensch abzusprechen wagen.

Eine folgenschwere Entscheidung.

Am 10. d. Mts. wurde vom Reichsgerichte eine Entscheidung gefällt, welche ganz besondere Beachtung verdient, weil sie von weittragender Bedeutung ist. Wie bekannt, hatte der Abgeordnete H. v. Schönerer sich an diese höchste Instanz mit der Beschwerde gewendet, daß seitens der Post das durch Art. 10 der Staatsgrundgesetze und durch das Gesetz zum Schutze des Briefgeheimnisses gewährleistete politische Recht auf Wahrung des Briefgeheimnisses durch die Weigerung, ihm einen an ihn adressirten Brief uneröffnet auszufolgen, verlegt worden sei.

Seitens des Beschwerdeführers wurde diesfalls geltend gemacht, daß durch die obcitirten Gesetze nicht bloß das Lesen, sondern auch jede auf Offenbarung des Inhaltes, der Beschaffenheit u. eines Briefes abzielende Handlung streng untersagt ist und daß die Beschlagnahme von Briefen nur in besonderen, ausdrücklich bezeichneten Fällen auf Grund eines richterlichen Befehles vorgenommen werden darf. Eine Verletzung des Briefgeheimnisses liege in dem Augenblicke vor, da man den Inhalt einer unter Couvert befindlichen Sendung zu ergründen suche; denn sobald constatirt ist, was sich in einem Couvert befindet, ist der Inhalt schon zum Theile kein Geheimniß mehr. Der in Rede stehende Brief sei aber auch thatsächlich, und zwar von einer Behörde, welche hierzu nicht berechtigt war, weil sie keine richterliche Behörde ist, mit Beschlag belegt worden, indem man

Die Vivisection in der Küche.

Von Margarethe Kaiser.

Erregt legt eine junge Frau das Zeitungsblatt bei Seite, welches mit einem längeren Artikel die Vivisection behandelt.

Die Leiden der armen, im Namen der Wissenschaft gequälten Thiere haben ihr Mitleid im höchsten Grade wachgerufen, so daß sie vollkommen den durch die Zeitung ausgesprochenen Bekämpfungen dieser Thiermartern beistimmt.

Die junge Frau sucht die schaurigen Bilder, welche die gelesene Abhandlung ihr vor Augen führte, zu verwischen und geht, um sich zu zerstreuen, in die Küche, zu sehen, wie es mit dem Mittagessen steht.

Die Köchin bereitet gerade die Fische, die heut verpeißt werden sollen, und schnuppt einen sich heftig wählenden Hecht. Doch sie hat eine derbe Faust und entledigt sich, ohne viele Umstände zu machen, ihrer Aufgabe.

In einer zur Seite, stehenden Schüssel liegt schwach zuckend ein schon vorher geschuppter Hecht, und die junge Frau fragt bedauernd: „Aber Marie, warum tödten Sie denn die Fische nicht vor dem Schuppen?“

„Ach gnädige Frau,“ ist die mit überlegenem Lächeln gegebene Antwort, „das geht nicht, da währt das Schuppen noch einmal so lange, am schnellsten geht es so.“

„Aber das arme Thier in der Schüssel

hätten Sie doch schon vollends tödten können?“

„Nein, das hält so lange auf, hernach nehme ich die geschuppten Hechte zusammen aus, so wird das immer gemacht.“

„So!“ Nun die Köchin muß das ja wissen, und die junge Frau mag sich ihr gegenüber auch keine Blöße geben, denn von der Zubereitung der Fische hat sie leider keine Ahnung. Sie geht lieber in ihr Zimmer zurück, es ist so etwas Häßliches, zu sehen wie die Fische zubereitet werden.

Als Mittags der Gatte hineinkommt, erzählt ihm seine Frau entrüstet, wie Schreckliches sie heute über die Vivisection gelesen und meint, wie es nur möglich sei, daß Menschenhände so etwas vollbringen könnten.

Ermähnt sie aber auch, daß in ihrer eigenen Küche unter ihren Augen nichts geringeres als Vivisection getrieben wurde?

O bewahre! Wie kann man nur das miteinander vergleichen, ruft die Hausfrau entrüstet. Lächerlicher Gedanke! Wir tödten die Thiere, damit sie uns nähren, also aus Nothwendigkeit — aber andererseits ist ihre Qual nutzlos.

Wohl mag das Tödten der Thiere immerhin eine Nothwendigkeit sein, aber die Todesqualen derselben aus irgend welchem Grunde zu erhöhen oder zu verlängern, ist eine Grausamkeit, eine Herzlosigkeit, die nicht genug gerügt werden kann.

Und gerade die Fische, die armen Thiere, wie müssen sie leiden, wie ungeheuerlich wird mit ihnen verfahren, wenn ungeschickte Hände mit stumpfen Messern an ihnen herum hantieren. In manchen Gegenden und besonders in den Häusern, wo die Frauen selbst in die Küche gehen, werden die Fische erst getödtet, dann geschuppt, aber leider ist bei den Köchinnen, der leichteren Arbeit halber, immer das Umgekehrte bevorzugt.

Sie betrachten einen Fisch nicht anders, wie den zu bereitlebenden Kohlkopf, und würde das arme Thier durch Schreien seinen Schmerz, seine Qualen verkünden können, ihnen würde vor ihrer eigenen Unmenschlichkeit grauen.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nur ungebildete Personen so unbarmherzig verfahren, o nein, leider begegnen wir auch in den gebildeten Kreisen solcher Herzlosigkeit, vielleicht im Verhältniß gar häufiger.

Ich muß dabei einer jungen Frau gedenken, aus deren blond umrahmten Madonnengesicht eine solche Güte sprach, daß man hätte schwören mögen, dies liebe Wesen könne keinem Thiere ein Härchen krümmen.

Sie saß im Kreise mehrerer Damen, die sich über Kochkunst unterhielten. Auch auf die Fischzubereitung kam die Rede, und die junge Dame erzählte, daß sie die Fische, welche ganz auf die Tafel sollten, vorher barbiere.

die Ausfolgung des Briefes an die Erfüllung einer Bedingung (nämlich der Eröffnung vor dem Beamten) knüpfte, der Brief also dem Adressaten nicht zur freien Verfügung stand.

Dem gegenüber machte der Regierungsvertreter geltend, die Wahrung des Briefgeheimnisses könne sich nicht auf den sachlichen Inhalt einer unter Couvert befindlichen Sendung, sondern nur auf den geschriebenen Inhalt beziehen. Eine Beschlagnahme liege nicht vor, da der Adressat nur die ihm gestellte Bedingung zu erfüllen brauchte, um den Brief ausgefolgt zu erhalten, die Post aber zur Stellung dieser Bedingung auf Grund einer Ministerial-Verordnung vom Jahre 1880 berechtigt war.

Die Entscheidung des Reichsgerichtes lautete nun dahin, es habe durch das in Beschwerde gezogene Vorgehen der Post eine Verletzung des politischen Rechtes auf Wahrung des Briefgeheimnisses nicht stattgefunden, da der Brief weder eröffnet, noch unterschlagen wurde; die Frage aber, ob jene Vorbedingung vorhanden war, welche die von der Post angerufene Ministerial-Verordnung voraussetzt, eine reine Verwaltungsangelegenheit betreffe, in deren Untersuchung sich das Reichsgericht nicht einlassen könne.

Es liegt uns selbstverständlich fern, dieses Erkenntnis des Reichsgerichtes auch nur der leigsten Kritik zu unterziehen zu wollen, im Gegentheil, wir betrachten dasselbe als eine Norm für künftige Fälle. Was aber besagt diese Norm mit anderen Worten? Wie steht es nunmehr mit der Wahrung des Briefgeheimnisses? Mit dieser Frage müssen wir uns beschäftigen, weil sie im allgemeinen Interesse liegt, weil constatirt werden muß, ob die bestehenden Gesetze ihren Zweck erfüllen oder nicht.

Da müssen wir denn leider gestehen, daß die bestehenden Gesetze zum Schutze des Briefgeheimnisses ihrem Zwecke durchaus nicht entsprechen, denn nach der nun geschaffenen Norm steht es ja jedem Postbeamten frei, jeden Brief einfach verdächtig zu finden und somit vom Adressaten die Eröffnung desselben zu verlangen. Es liegt dies nicht so sehr daran, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht klar genug sind, als vielmehr daran, daß diese Bestimmungen von der gegenwärtigen Regierung im Verordnungswege corrigirt wurden und daß das Reichsgericht diese Correctur indirect als zu Recht bestehend anerkannt hat.

In dieser Anerkennung des Rechtsbestandes einer die Wirksamkeit der Staatsgrundgesetze in irgend einem Punkte aufhebenden oder einschränkenden Ministerial-Verordnung liegt die außergewöhnliche Bedeutung der früher erwähn-

ten reichsgerichtlichen Entscheidung. Von der Regierung hängt es nun ab, ob sie ihren Vortheil versteht, und denselben auszunützen entschlossen ist. Sie braucht nur zu wollen und kein Mensch kann sie daran hindern, der Reihe nach sämtliche ihr unbequemen staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen im Verordnungswege wirkungslos zu machen, denn die höchste Instanz, welche über das politische Recht in Oesterreich zu entscheiden hat, räumt den Ministerial-Verordnungen Gesetzeskraft ein. Dies beherzigend möchten wir unseren Abgeordneten zurufen: Haltet Euch fern vom Abgeordnetenhaus, denn Eure Theilnahme an der Gesetzgebung ist zwecklos und vergeblich ist alle Mühe und Aufregung, die Ihr Euch bereitet!

Politische Rundschau.

Inland.

Ein Bruderzwist im Tschekenlager.

Einer telegraphischen Meldung aus Prag zufolge ist es dort im Tschekclub zu erregten Scenen gekommen. Der Obmann des Clubs, Herr Dr. F. L. Rieger, hatte namens des Herrn Grafen Clam-Martiniß einen die Lösung der Sprachenfrage an den Mittelschulen bezweckenden Antrag eingebracht, welcher das, wie wir zugestehen, ehrliche Bestreben zeigt, das Bedürfniß der Tscheken nach Kenntniß der deutschen Sprache zu befriedigen, ohne die krankhafte Sucht der Tscheken nach formaler Gleichberechtigung zu verletzen. Dem Antrage des Herrn Grafen Clam-Martiniß gemäß soll nämlich der Unterricht in den beiden Landessprachen an sämtlichen Mittelschulen als obligat erklärt werden; jedoch mit der Einschränkung, daß die Eltern das Recht haben die Eximirung ihrer Kinder von diesen Sprachenzwang zu verlangen. An dieser Einschränkung nahm nun Herr Eduard Gregr Anstoß, wiewohl sie eben so gut für tschechische, als für deutsche Eltern gelten soll, und somit gegen die formale Gleichberechtigung in keiner Weise verstößt. Warum dies? Herr Gregr machte kein Hehl aus seinen Motiven. Wenn der Antrag Clam Gesetz wird, dann — meinte er — werden wohl Deutsche von dem Rechte der Eximirung ihrer Kinder von dem Sprachenzwang Gebrauch machen, Tscheken jedoch nicht, und schon in der vom eigenen Willen abhängigen Nichtinanspruchnahme dieses Rechtes seitens der Tscheken sieht Herr Gregr eine Verletzung der Gleichberechtigung. Das hätte nun wohl weiter nicht viel auf sich, wenn der Tschekclub in der Lage wäre, sich über die krankhafte Empfindlichkeit des Herrn Gregr, welche sich weder durch Berufung auf die Vernunft, noch durch

Berufung auf die Gerechtigten rechtfertigen läßt, hinwegzusetzen. Das ist aber nicht der Fall. Der Tschekclub, wiewohl überwiegend alttschechisch, steht genau so unter dem Chauvinisten-Terrorismus der Jungtschechen, wie die Beamenschaft auf gewissen, minder geschützten Posten. Er durfte den Clam'schen Antrag nicht annehmen, weil Herr Gregr Lärm zu schlagen drohte. Die Alttschechen haben aber nicht die Kraft und noch weniger den Muth sich der chauvinistischen Hege, die Herr Gregr einzuleiten droht, entgegenzustellen. Sie fügen sich den Geboten der Jungtschechen, damit diese ihnen nicht das Heft aus den Händen nehmen und ahnen nicht, daß dies bereits geschehen ist. Die Zahl der Abgeordneten, welche sich zum alttschechischen Programm bekennen, läßt sie glauben, daß sie noch immer maßgebend sind. Auf die Zahl der Bekenner kommt es jedoch nicht an; sondern auf die Zahl derjenigen, die den Muth haben dieses Bekenntnis auch kräftig zu betheiligen. Diese ist aber wie Figura zeigt, sehr gering. Der Antrag Clam ist, wie gesagt, mit Glanz abgelehnt worden.

Ausland.

Frankreich.

Unter Theilnahme des Präsidenten des Municipalrathes, des Seinepräfecten, der Senatoren und Deputirten von Paris, sowie einer sehr großen Volksmenge hat am 14. d. 9 Uhr die feierliche Enthüllung der Statue der Republik auf der Place du Chateau d'Eau stattgefunden. — Der Seinepräfect wies in seiner Rede darauf hin, daß die Statue der jetzigen Republik einen Olivenzweig in der Hand halte, um anzuzeigen, daß die Zeit der Gewaltthaten vorüber sei, das allgemeine Stimmrecht sei an die Stelle der revolutionären Action getreten, die jetzige Republik müsse ihre Stärke aus dem Rechte schöpfen. Die Republik, in diesem Sinne verstanden und geleitet, werde friedlich ihre Geschicke verfolgen, indem sie die ohnmächtigen Drohungen ihrer Gegner mit Verachtung zurückweise. Die französische Nation wolle ihren Willen nicht anderen Völkern aufzuerlegen, sondern verlange nur frei und geachtet für sich zu leben, kein Oper werde ihr zu groß sein zur Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit. Nach einer weiteren Rede des Präsidenten des Municipalrathes, welcher sich über die municipalen Freiheiten von Paris verbreitete und auch auf eine zu erlassende Amnestie hindeutete, folgte die Enthüllung der Statue, welche von den Theilnehmern mit dem Rufe: Es lebe die Republik! begleitet wurde. Auch der Ruf: Es lebe die Amnestie! wurde von einzelnen Seiten hörbar. Die Stadt hat aus Anlaß der Nationalfeier feierlichen Flaggenschmuck angelegt, in

„Was ist dr.s?“ fragte eine ältere Dame.

„O, Sie kennen das nicht,“ fragte verwundert die blonde Madonna. „Es ist die beste Art, die größeren Fische hübsch und weiß auf den Tisch zu bringen. Zu diesem Zwecke hält man den Fisch recht fest und sticht mit einem spitzen Messer in die Schwanzgegend hinein, dehnt ihn, bis die Rückengrätchen knacken, dann wird er geschuppt und später ausgenommen.“

„Ich thue das immer selbst, die Mädchen machen das oft so ungeschickt.“

„Und das können Sie fertig bringen?“ fragten wir wie aus einem Munde.

„Nun, warum denn nicht?“ war die Antwort, „es ist ja nur ein Fisch, der zu unserer Nahrung bestimmt ist.“

O wie häßlich erschien mir in diesem Augenblick das liebliche Gesichtchen der jungen Frau, wie über alles häßlich das auf ihren Lippen schwebende kalte Lächeln.

Kann eine Frau, die also spricht, mit leidenden Menschen Mitgefühl haben?

Bei der Bivisection ist der Gedanke, der Kranken Menschheit Hilfe zu bringen, die leitende Idee, — in der Küche entstehen diese Thierquälereien nur aus dem Grunde, die Gerichte ansehnlicher aufzutischen, oder sich eine leichtere Arbeit zu machen.

Also ist das langsame Hinmorden der Thiere zu diesem Zwecke noch weit verwerflicher.

Wie leicht ist ein Fisch durch einen derben, geschickt auf den Kopf ausgeführten Schlag vollständig zu betäuben, aber die oberen Schuppen leiden zuweilen bei diesem Verfahren, und aus diesem wichtigen Grunde werden lieber die Thiere gequält.

Nicht jedes Mädchen kann einen Fisch schnell und sicher aufschneiden; wenn doch die Hausfrauen sich einmal davon überzeugen, nur einmal sehen möchten, wie ungeschickt diese Operation meistens vollzogen wird, sie würden empört sein.

Nun erst gar die schaurige Zubereitung der Aale! Dieses Abziehen eines lebendigen Körpers ist so entsetzlich, so grausam, daß ich sicher glaube, müßten die Herren es nur ansehen, sie würden lieber auf ein solches Gericht verzichten.

Auch hier kann man, wenn man mit dem Schwauze des Aales fest auf einen Tisch schlägt, das Thier betäuben, aber selbst dieses einfache Mittel wird nicht angewandt.

Vor allem schlimm ergeht es auch den kleinen Krebsen; was müssen die armen Thiere oft erdulden! Und nicht einmal um den Wohlgeschmack zu erhöhen, nein, lediglich damit das Auge erfreut werde.

Leider ist die irrige Meinung, Krebse bekämen röthere Farbe, wenn sie mit kaltem Wasser

zu Feuer gesetzt würden, noch immer nicht ganz ausgerottet. Und wie entsetzlich müssen doch die armen Thiere bei der langsamen Erhitzung des Wassers leiden, unter welchen Qualen finden sie endlich ihren Tod. Doch nicht allein dieses ist das Schicksal der kleinen Krebse.

Um die Schwänze derselben ganz zu erhalten, was bei einfachem Kochen nicht erlangt werden kann, dreht man die mittelste Schwanzflosse der lebenden Krebse herum und zieht mit dieser auch den Darm heraus. Oft werden die also malträdirten Thiere noch in eine Schüssel geworfen und erst von ihren Qualen erlöst, wenn alle Leidensgefährten so zum Kochen vorbereitet sind. Diese grausame und sehr gebräuchliche Operation geschieht nur des Ansehens halber, denn der Wohlgeschmack leidet entschieden, da zu viel Fleisch und Kraft aus der Deffnung herauskocht.

Ein nicht minder herzloses Verfahren ist die Bereitung der Krebsbutter von lebenden Krebsen, denn nachdem den Thieren die Schilder abgerissen sind, leben sie noch und sterben erst unter dem Hackmesser, was oft nur gar zu saumselig gehandhabt wird.

Ebenso wenn man zur Bereitung der beliebten Krebsmatte den lebenden Thieren die Nasenspitzen abschneidet, um daraus die Galle fortlaufen zu lassen, ist das etwas anderes als Bivisection? Und hat ein solches kleines Geschöpf

den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen war ein reges Leben.

England.

In England boten in der vergangenen Woche die Verhandlungen des Parlaments wiederum ein größeres Interesse. Im Oberhause gelangte am Montag ein Antrag auf Vermehrung der Miliz (gegenwärtig 105.000 Mann) zur Annahme. Im Unterhause machte Gladstone die lange erwarteten Mittheilungen über das noch zu bewältigende Arbeitspensum der Session. Acht Vorlagen, worunter die Ballot-Bill und die Bill zur Sonntagschließung der Schenken in Irland, läßt die Regierung fallen, während sie noch vierzehn zu erledigen gedenkt, unter denen die Wahlbestechungs-Bill, die Pächter-Entschädigungs-Vorlage, die schottische Gemeindeverwaltungs-Bill, die Staatsschuld-, die Bankerott- und Patent-Bill die hervorragendsten sind.

Belgien.

In Belgien will die Volksvertretung von einer Wahlreform, wie sie mehrfach angestrebt wurde, nichts wissen; mit großer Stimmenmehrheit hat nämlich die Kammer es abgelehnt, die von Fanson vorgeschlagene Verfassungsrevision in Betracht zu ziehen. Daß für das Votum der Kammermehrheit nicht so sehr principielle Gründe als Opportunitätsrücksichten maßgebend waren, ist hierbei übrigens nicht zu übersehen. Diese letzteren waren es denn auch, die von den Bekämpfern des Antrags in die erste Reihe gestellt wurden. Die Debatte nahm einen erregten Charakter an, nachdem der Revisionist Robert sich in heftigen Ausfällen gegen die Regierung, namentlich den Finanzminister, ergangen und diesen der Inconsequenz geziehen hatte. Der Ministerpräsident Frère-Orban und der Finanzminister blieben dem Angreifer nichts schuldig, der auch aus der Mitte der Liberalen scharf zurückgewiesen wurde. Hoffentlich wird trotz dieses Zwischenfalles die so nothwendige Eintracht im Lager der belgischen Liberalen nicht getrübt werden.

Correspondenzen.

Haidin bei Pettau, 15. Juli. (Orig.-C.) [Erstes Schulfest in Haidin.] Anlässlich der Habsburgfeier, welche vom 2. Juli aufwärts in ganz Steiermark begangen wurde, feierte die hiesige Schule ein doppeltes Schulfest. Nach Abhaltung einer Messe am 2. Juli versammelten sich die Schüler mit einigen Eltern in der Schule. Zwei Schüler, ein Knabe und ein Mädchen, trugen Festgedichte vor, darunter eines aus dem „Kmetzki prijatel“.

nicht eben so gut Empfindung, wie etwa ein Hund oder ein Kaninchen?

Nein, nein! in diesem Punkte thun wir Frauen bei weitem nicht unsere Pflicht, denn damit, daß wir selbst keine Thierquälereien verüben, haben wir nicht genug gethan.

Unsere Schuldigkeit ist es, auch über die Untergebenen zu wachen, um jede grausame und langwährende Todesart der Thiere zu hindern. Wir, als die Gebildeteren, müssen die Ueberlegenheit unseres Geistes dadurch beweisen, daß wir streng darauf halten, daß kein von uns hierauf bezüglicher Befehl von den Mägden übertreten wird, dürfen keine Entschuldigung von schnellerer Arbeit oder schönerem Aussehen gelten, und nicht die geringste Rohheit ungestraft hingehen lassen.

Auf diese Weise wird selbst die ungebildete Magd bald klar, daß jedes Thier ein Geschöpf Gottes ist, und kein Mensch ein Recht hat, den Tod desselben durch unnöthige Qualen zu verlängern.

Ein schneller Tod ist keine Grausamkeit, denn das Thier fürchtet nicht den Tod, aber es fürchtet und fühlt den Schmerz.

Der unheimliche Sänger.

Zu den Lieblingen des Pariser Publicums im Anfange des zweiten französischen Kaiserrei-

Nach Absingung der Volkshymne erläuterte der Herr Oberlehrer Vincenz Kozmuth die Bedeutung dieses Tages und theilte freudenvoll mit, daß es ihm gelungen sei, unter Mitwirkung des Herrn Ortschaftschullehrers Franz Klemenčič, Gutsverwalters von Thurnisch und einiger Ortschaftsrathsmitglieder am 5. Juli ein Nachfest in Thurnisch abzuhalten, wobei Ansprachen von beiden Lehrern und Declamationen von Knaben und Mädchen nebst einer kleinen Bewirthung stattfinden werden. Fröhlichen Muthes wie noch nie, verließ die Schülerschaar die engen Schulräume, um noch fröhlicheren Sinnes den 5. Juli zum Ausfluge zu erwarten. Der glückliche schöne Tag kam und mit ihm 162 Schulkinder in festlichen Kleidern. — Um 7 Uhr erfolgte der Ausmarsch nach Thurnisch unter Begleitung des Gemeinde-Vorstehers und Ortschaftsrathsmitgliedes Herrn Georg Strafela. Nach Ankunft beim „Blumenstöckl“ placirte sich alles im Siggarten und erwartete die Ankunft des Herrn Ortschaftschullehrers. Derselbe kam alsbald mit freudiger Miene und der Oberlehrer eröffnete das Fest mit einer wohlbedachten Ansprache. In derselben behandelte er hauptsächlich die Reise Sr. Majestät durch die schöne Steiermark, entwarf in Bildern höchstdeffen Güte und Mildthätigkeit, wodurch der patriotische Sinn in den jugendlichen Herzen sichtlich belebt wurde und schloß seine Rede mit einem dreimaligen „Hoch!“ auf das allgeliebte Herrscherhaus Habsburg. — Hierauf entwickelte in einer sehr anregenden Weise der Herr Unterlehrer die 600jährige Geschichte der habsburgischen Dynastie. Nach dessen erschöpfender Rede wurde die Volkshymne intonirt und darauf begannen die Vorträge der Schüler in Wort und Lied. Die frischen und reichhaltigen Reden der Kleinen überraschten die Anwesenden auf das Lebhafteste. — Während der Declamationen kam der junge Baron und Baronesse Lenwal und luden die Jugend zur Begehung des Schlossparkes und Besichtigung des naturgeschichtlichen Sammelcabinetes ein. Die Frau Baronin ließ den Kindern Erfrischungen darreichen und der Herr Baron schenkte dem Oberlehrer 60 Stück Jubiläumsbüchelchen zur Vertheilung. — Voll Dankesfreuden kehrten Jung und Alt nochmals zum „Blumenstöckl“ und mehrere Schüler dankten allen Betheiligten in recht sinnigen Toastsprüchen. — So endete das erste Schulfest in Haidin und lange noch wird man davon sprechen.

St. Marcin bei Erlachstein, am 17. Juli. (D.-C.) [Nationale Verrohung.] Wie so oft erinnern wir uns an die kürzliche Warnung des Kohitscher Correspondenten der „Deutschen Wacht“, daß eine löbl. Bade-Di-

ches gehörte der Sänger Massol von der kaiserlichen Oper zu Paris. Massol war ein eigenthümlicher Mensch, ein Sonderling, finster, verschlossen, abstoßend in seinem Wesen; in den dunklen Augen glühte düsteres Feuer, und seine Reider und Feinde verbreiteten die Mär: Massol habe „den bösen Blick“. Wie jeder Unfimm, sei er auch noch so thöricht, geglaubt wird, so fanden sie auch hier Abergläubische genug, die dem Sänger auswichen; die Mehrzahl der Pariser freilich wußte der Sänger nach wie vor durch den Zauber seiner Stimme zu begeistern und namentlich die Damen schwärmten für ihn, trotz der dämonischen Eigenschaft, die man ihm zuschrieb. — Zu den Repertoirestücken der kaiserlichen Oper gehörte damals Halevys: König Karl VI., und besonders galt die sogenannte „Flucharie“ für die beste Nummer darin, deren Vortrag bei jeder Aufführung mit stürmischen Beifall belohnt wurde. Als Massol diese Arie das erste Mal sang, wandte er, dem Geiste der Rolle folgend den Blick himmelwärts, von den ewigen Mächten die Erfüllung seines gegen das Haupt des Feindes geschleuderten Fluches fordernd. Athemlos lauschte das Publicum dem Sänger, und als er geendet, brach ein selbst in diesem Raume nicht häufiger Jubel aus. Aber plötzlich verstummte der Applaus; aus der Höhe, wo Massols Blick gehaftet hatte, stürzte ein armer Maschinist herab, auf die Bühne und

rection ihren Gurgäften Marein als Ausflugsort kaum empfehlen dürfte, da hier Nichtnationalgläubige vor Insulten niemals sicher seien.“ Und in der That: wenn, wie hier jüngst anlässlich des Kaiserempfanges, ein nationaler Gewürzkrämer und nationaler Gladiator hochachtbare Damen, welche sich in begreiflicher Sehnsucht unseren allgeliebten Monarchen zu sehen oder vielleicht wohl gar durch eine allerhöchste Ansprache beglückt zu werden, etwas vorzürnten, im rohesten Tone zurückwies und sozusagen insultirte, ohne hiezu die geringste Berechtigung zu besitzen, und dieser Mann für diese vermeintliche Heldenthat von den Nationalen noch als Heros gepriesen wird; — wenn, wie hier erst kürzlich, bei einem Comödianten-Schauspiel ein nationaler Volksbildner im betrunkenen Zustande im öffentlichen Gasthause und in Gegenwart von Damen und Herren aus den besten Kreisen Scandal macht und hiefür von der ebenfalls anwesenden nationalen Clique mit lebhaftem Applaus bedacht wird; — wenn, wie hier, ein nationaler Advocatenschreiber und nebenbei nationaler Inspirator und nervus agens sich ohne Scheu damit brüstet, „daß er während seiner Militärdienstzeit als Unterofficier 30 fl. Menagegelder verspielt habe,“ — wahrscheinlich, um als verwegener Held von ehedem zu gelten. — und dieser saubere Herr von den Nationalen trotzdem als persona gratissima behandelt wird; — wenn, wie hier, ein gerichtlich abgestrafter nationaler Caplan und ebenso ein gerichtlich abgestrafter nationaler Volksbildner ob ihres Malheurs als nationale Märtyrer gepriesen werden; — wenn, wie hier, ein Haufe nationaler Volksbildner sammt Anhang, selbst in nächster Nähe der k. k. Aemter, ihr „naprej“ johlen und in weinseliger Rede ungenirt über das intelligente Deutschtum schimpfen darf; — wenn Deutsche, wie hier, selbst bei harmlosen Plagnumfiken u. vor nationalen Stänkern niemals sicher sind, für deren einen Theil es hoffentlich auch eine Aufsichts-Disciplinarbehörde in Gestalt des löbl. Schulrathes gibt, — dann muß die nationale Verrohung hier bereits einen Grad erreicht haben, der nicht nur die übrigen Gesellschaftskreise, sondern auch die Behörden zum ernstlichen Nachdenken mahnt! Und Leute dieser Sorte wagen es, noch ganz offen höchst achtbare k. k. Beamte, welche angeblich Blätter mit anerkannt österreichisch-dynastischen Tendenzen und ohne ruffischer Tricolore, wie den „Kmetzki prijatel“, verbreiten und für das Gedeihen eines Wohlthätigkeits-Institutes, wie des deutschen Schulvereines agitiren und wirken, — mit Denunciationen zu bedrohen, mit Denunciationen, die allerdings den Umstand klarstellen

ward als Leiche hinweggetragen. Das peinliche Aufsehen, welches der Vorfall verursacht, war die Veranlassung, daß einige Zeit verging, ehe die Oper wieder zur Aufführung gelangte. Endlich ging sie wieder über die Bühne, und Massol, dem das traurige Ereignis noch in lebhaftester Erinnerung war, richtete diesmal bei der „Flucharie“ nicht den Blick zu den Soffiten hinauf, sondern abwärts nach den Sätzen der Musiker. Kaum war der letzte Ton der Arie verklungen, als der Capellmeister Habeneck, ein geborener Elsässer, sich unwohl fühlte, nach Hause fuhr und am dritten Tage starb. Lebhafter als bisher tauchte jetzt das Gerücht wieder auf, daß Massol mit bösem Blicke behaftet sei, und selbst die Besonnenen und Vernünftigen schwiegen gegenüber den nicht wegzuleugnenden Thatsachen.

Als daher die Oper zum drittenmal angelegt war, vermochte das Haus die Zuschauer kaum zu fassen, und viele Hunderte mußten zurückgewiesen werden. Man war aufs äußerste gespannt, ob die dämonische „Flucharie“ abermals ein Opfer fordern würde. Nicht ohne innere Aufregung, aber mit der früheren düstern, das Publicum hinreißenden Wirkung sang Massol, das Auge auf die einzige leere Loge des Hauses gerichtet. Diese gehörte einem jungen reichen Kaufmann, den die Vorbereitungen zu einer weiten Reise abhielten, das Theater rechtzeitig zu besuchen. Erst während der ominösen Arie

müßten, daß die betreffende Volksbildung ohne obigen nationalen Beigeschmack überhaupt anstreben. Wie viel auf die perfiden Denuntiationen dieses Gelichters überhaupt zu geben ist, beweist wohl am besten der Umstand, daß selbes dem hiesigen Bezirksrichter voriges Jahr in ihren Pervakenblättern, die anständige Leute überhaupt nicht lesen und deren Verunglimpfungen den betreffenden vor der ganzen gebildeten Welt zur Ehre gereichen, — bloß deshalb denunzierten, weil selber deutscher Gesinnung ist, während diesem erst kürzlich im bekannten Scheinheiligenblatte „Slovenski gospodar“ Wehrauch gestreut wurde! : Wie man eben braucht, — so recht nach Art der windisch-nationalen Intriquanten und Scheinheiligen, um im Geheimen umso ungenirt zu schimpfen und zu wühlen!! Und ein solches Gelichter, solche Maulwürfe scheuen sich nicht, sich als Kulturträger zu declariren, sich den Anschein von selbstlosen Beförderern des Volkswohles zu geben. Es wird und muß daher unser Bestreben bleiben, auch ihr nationalen Hezer die Heuchlermaske vom Gesichte zu reißen, auch im rechten Lichte zu zeigen und zu beweisen, daß unser Kampf nur gegen nationale Uebergriffe, nicht aber, — wie ihr dem bethörten Volke bei jeder Gelegenheit weiß macht, — gegen den katholischen Glauben gerichtet ist!

Markt Tüffer, 14. Juli. (D. C.) [Unser Curort.] Die hiesige Badeanstalt, welche unter dem neuen Besitzer, Herrn Theodor Gunkel, den Anforderungen der Neuzeit in allen Theilen vollkommen entsprechend restaurirt wurde, steht bereits auf der Höhe der Saison, und läßt die Frequenz nichts zu wünschen übrig. Der Kaiser, welcher am 11. d. fünfzehn Minuten am Bahnhofe in Tüffer weilte, konnte leider wegen Mangel an Zeit diese schöne, seinen Namen führende Anstalt nicht besuchen. Er zeichnete aber Herrn Theodor Gunkel, welcher mit vielen distinguirten Curgästen am Bahnhofe zum Empfange erschienen war, mit einer längeren Ansprache aus. Der Monarch erkundigte sich auch eingehend um die Verhältnisse des Badesortes, dem er das beste Gedeihen wünschte. Auch der Mitbesitzer des Bades, Herr Hugo von Stein, wurde durch eine huldvolle Ansprache ausgezeichnet. Von den übrigen zur Begrüßung des Monarchen erschienenen Persönlichkeiten wurden mit Ansprachen beehrt: Bezirksrichter Castelliz, Steuereinnnehmer Roschanz, Steuercontrollor Duller, Canonicus Schuscha, Bürgermeister Amon und Gemeinderath Trapp. Wie an anderen Orten, so versuchten es auch hier einige Leute, die Hochrufe durch Zivioschreie zu überbrücken. Solches thaten namentlich der hiesige Vicar Fischer und die Witwe eines hier

betrat er die Loge, um dieselbe nach Schluß des Actes wieder zu verlassen. Er hat das Ziel seiner Reise nicht erblickt; in einem französischen Grenzstädtchen traf ihn ein Herzschlag, der seinem Leben ein schnelles Ende bereitete. Massol sang von da an die „Flucharie“ nicht mehr; des Bühnenlebens überdrüssig, hatte der Sänger endlich den Entschluß gefaßt, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Am 14. Januar 1858 wollte er sich von dem Pariser Publikum verabschieden. Das Theater war von der vornehmsten Gesellschaft des jungen Kaiserreiches gefüllt, die den scheidenden Sänger, welcher Rossini's Oper „Zell“ als Abschiedsvorstellung gewählt hatte, noch einmal zu hören kamen. Als aber der Kaiser und die Kaiserin zum Opernhaus fuhren, um ebenfalls Massol's letztem Auftreten beizuwohnen, da geschah jenes furchtbare Attentat des Grafen Felix Orsini und seiner Genossen, das zwar das Leben Napoleons, gegen den es gerichtet war, verschonte, aber über hundert zufällig in der Nähe befindliche Personen tödtete oder verstümmelte. Der Kaiser und seine Gemahlin begaben sich, obwohl selbst beide leicht verwundet, dennoch in das Theater und wohnten kaltblütig der Vorstellung bis zu Ende bei, während man draußen die Urheber des Attentats verhaftete und die Leichen fortschaffte; diese grauenhafte Katastrophe besiegelte das Verhängnis, welches mit Massol's Auftreten auf der Bühne verknüpft gewesen war.

verstorbenen Schullehrers. — Indes, trotz der krampfhaften Kehlanstrengungen, gelang es nicht die Hochrufe der Anwesenden zu übertönen.

Kleine Chronik.

[Freiherr von Ferstel.] Der Architekt Heinrich Freiherr von Ferstel, welcher durch die Erbauung der Botivkirche ein bleibendes Denkmal deutscher Baukunst setzte, ist am 14. d. in seinem 55. Lebensjahre an einem Lungenemphysem gestorben.

[Eine Baiffe.] Von einer Baiffe in böhmischen Lehrbuben erzählt das „Neue Wiener Tagblatt“. Die Geschichte hört sich drollig an, hat aber einen ernsten Hintergrund. Wie alljährlich, so strömen auch heuer Schaaren junger Bursche aus Böhmen nach Wien, um bei Gewerksleuten in die Lehre zu treten; ja der Andrang ist diesmal ungewöhnlich stark, so daß im Börsenjargon gesprochen, das Angebot stärker ist als die Nachfrage. In Folge dessen finden nur Lehrlings-Candidaten besserer Sorte Abnehmer u. z. ist es ein gewisser Grad von Kenntnis der deutschen Sprache, welcher als Kriterium bei der Qualitätsbestimmung gilt. Der Junge, der etwas deutsch spricht, findet einen Lehrherrn; die armen Burschen, denen der tschechische Chauvinismus die Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache genommen hat, können aber nicht untergebracht werden. Was wol die hussitisch-fanatichen „Narodni Listy“ zu dieser Thatsache sagen werden? Das jungtschechische Blatt wird wahrscheinlich schadenfroh bemerken, die tschechischen Lehrlinge hätten in Wien nichts zu suchen und sollten lieber im „Königreich“ bleiben. Diese Zeitungsherren haben leicht lachen; sie fühlen nicht den Schmerz getäuschter Hoffnung, der sich des sitzenbleibenden Lehrbewerbers bemächtigt. Auch sind nicht sie es, denen die Sorge obliegt für die hungrigen Mägen der in Folge der tschechischen Deutschenheße für Wien nicht gut verwenbar Gewordenen. Doch heute sind die Jungen erst Lehrlings-Candidaten; in sechs Jahren tritt die Militärpflicht an sie heran und da wird sie der Mangel der Kenntnis der deutschen Sprache noch härter treffen und nicht nur sie sondern auch die Militärverwaltung, welche mit banger Sorge die Zeit kommen sieht, da die tschechischen Gebietsheile Böhmens nicht mehr in der Lage sein werden, jenes Unterofficiers-Materiale zu liefern, welches sie bisher lieferten und welches sich wegen seiner Anstelligkeit und Tüchtigkeit großer Beliebtheit erfreute. Es sieht recht ungemüthlich, ja sehr traurig aus bei uns in Oesterreich!

[Gegen die Cholera.] Die spanische Regierung hat sich das Verdienst erworben, in der Abwehr der englischen Selbstsucht den Vortritt zu nehmen. Ein Madrider Telegramm meldet nämlich, daß die Regierung angeordnet habe, alle Provenienzen aus England einer strengen Beobachtung zu unterziehen, da die englische Regierung keine Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera getroffen hat.

[Nicht an genommen.] La Gazetta d'Italia meldet: Der König von Italien wendete sich der Reihe nach an sämtliche Asscuranz-Gesellschaften mit der Absicht, sein Leben für seine Familie auf den Betrag von drei Millionen Lire zu versichern. Ungeachtet sich der König zur Zahlung der höchsten Prämie bereit erklärte, wies jede Anstalt das Geschäft unbedingt zurück.

[Deutsche Universitäten.] Nach den Universitäts-Verzeichnissen des laufenden Sommerhalbjahrs ist im ganzen Deutschen Reich die Universität Berlin die besuchteste mit 4062 Immatriculirten; auf Berlin folgt Leipzig mit 3097, München mit 2295, Breslau mit 1559, Halle mit 1414, Tübingen mit 1373, Bonn mit 1165, Göttingen mit 1104, Würzburg mit 1085, Heidelberg mit 1019, Königsberg mit 929, Marburg mit 848, Straßburg 839, Freiburg 823, Greifswald 741, Erlangen 641, Jena 631, Sieben 464, Kiel 442, Münster (katholisch-theologische und philosophische Facultät) 328, Rostock 231. Die preussischen Universitäten zählen mehr Studierende als die übrigen des Deutschen Reichs, nämlich 12,592 gegen 12,489.

Locales und Provinciales.

Cilli, 8. Juli.

[Kaiserliche Geschenke.] Der Fürstbischof Dr. Maximilian Stepišnegg hat zur Erinnerung an die Kaisertage vom Monarchen ein prachtvolles Pectorale aus Topasen und Brillanten erhalten. Weiters erhielt der Gutsverwalter von Wiedenau Johann Banmann für seine Bemühungen um Herstellung eines prov. Marstalles einen prächtigen Ring als Geschenk des Kaisers.

[K. k. Gymnasium.] Am 26. d. finden am hiesigen Gymnasium die Maturitätsprüfungen statt. Wie wir den Schulnachrichten entnehmen, zählte die Anstalt im abgelaufenen Jahre 265 Schüler, davon 130 der deutschen, 137 der slovenischen, 2 der serbo-croatischen, 2 der tschechischen und einer der italienischen Nationalität angehörten. Der Unterricht wurde von 8 k. k. Professoren (der Director mitgerechnet), 4 k. k. Gymnasiallehrern und drei Nebenlehrern erteilt. Von der Gesammtschülerzahl erhielten 20 ein Vorzugszeugniß, 201 erhielten ein Zeugniß erster, 19 ein Zeugniß zweiter und sechs ein Zeugniß dritter Classe. Zur Wiederholungsprüfung werden 23, zur Nachtragsprüfung 3 zugelassen.

[Snadenact.] Durch den kaiserlichen Gnadenact vom 4. Juli wurde neun vom hiesigen Kreisgerichte abgeurtheilten Stäflingen die noch zu verbüßende Freiheitsstrafe erlassen.

[Auszeichnung.] Die Gemeinde-Sparcasse in Marburg hatte durch Vermittlung des Herrn Karl Flucher die Triester Ausstellung mit Obst von ihren Realitäten beschiedt, wofür ihr eine große Bronze-Medaille zuerkannt und dieser Tage durch die Handels- und Gewerbekammer in Graz übersandt wurde.

[Annenkränzchen.] Man schreibt uns aus Sauerbrunn: Die mit der Anwesenheit des Kaisers verbundenen Festlichkeiten sind bereits verrauht und unser Curort hat wieder sein einfaches aber schmales Alltagsgewand angelegt. Das Curpublicum tritt wieder in seine vollen Rechte ein und das Vergnügungs-Programm erlangt die ihm gebührende Wichtigkeit zurück. Da ist es nun der Sonntag, den 22. Juli d. J. stattfindende Annenball, welcher heute schon alle Gemüth'r hier beschäftigt. In der That verspricht dieser beliebte Elite-Ball heuer ein ganz besonders animirtes werden zu wollen, da der jungen, liebenswürdigen Tänzerinnen mehr als je hier weilen und das aus tanzlustigen Herren zusammengesetzte Vergnügungs-Comité eine ganz bemerkenswerthe Thätigkeit in seinen Anordnungen entfaltet. Ueberdies hoffen wir, daß auch unsere lieben Nachbarn aus Cilli, Marburg, Pettau und Rohitich recht zahlreich erscheinen werden und das Fest durch ihre Gegenwart verschönern werden. Allem Anscheine nach wird also der elegante Ball einen allseitig befriedigenden Verlauf nehmen.

[Schnee im Juli.] Die erdrückend schwüle und heiße Temperatur der letzten Tage hatte schon am Sonntage einer erfrischenden Windströmung Platz gemacht. Vorgestern ging dann auch bei einem ganz niedrigen Temperatur-Grade (10° R.) ein wohlthuerender Regen nieder, während in den Sulzbacher Alpen ein sehr starker Schneefall eintrat. Die einzelnen Spitzen des genannten Gebirgszuges wie die Radocha die Bezen u. präsentirten sich gestern mit einer weißen Decke, welche bis zu ihrer Mitte herunterreichte.

[Untersteirische Bäder.] In der Landescuranstalt Sauerbrunn sind bis zum 10. d. 841 Curgäste eingetroffen.

[Gefunden] wurde ein goldener Ehering. Der Verlustträger wolle sich beim Stadtamte melden.

[Wucher.] Bei der am 16. d. bei dem hiesigen Kreisgerichte gegen den Grundbesitzer Blas Stibenz aus der Friedauer Gegend durchgeführten Schlußverhandlung wurde der Genannte wegen Vergehens gegen die Wuchergesetze zu einem Monat Arrest und 200 fl. Geldstrafe verurtheilt.

[Ueberefare.] Verflorenen Sonntag wurde der taube Grundbesitzer Franz Bellei vom Wien-Triester Courierzuge in der Nähe der

dritten Eisenbahnbrücke auf der Strecke Silli-Tremersfeld überfahren. Der Leichnam wurde in gänzlich verstümmelten Zustande aufgefunden; der Kopf lag circa 100 Schritte vom Rumpfe entfernt.

[Eine gestörte Tanzunterhaltung.] Bei einer kürzlich in einem Gasthause zu St. Georgen abgehaltenen Tanzunterhaltung kam es zu einer heftigen Rauferei, bei welcher der Zimmermann Florian Tramschal mit einem Sesselfuße so tractirt wurde, daß er neben diversen anderen Verletzungen auch einen Armbruch erlitt.

[Ueberfall.] Am 12. d. wurde der Grundbesitzer Georg Kainz in Sotscha von den Burschen Johann und Bartlma Iskra vor seinem Hause überfallen und derart mißhandelt, daß er einen Rippenbruch erlitt.

[Schadenfeuer.] Am 15. d. Abends wurde das Wirtschaftsgebäude des Gastwirthes Jacob Fann in Lachendorf eingäschert.

[Einbruchsdiebstahl.] Am 15. d. wurde in das Wohnhaus des Mathias Wranko in Besenje eingebrochen und 51 fl. nebst 60 Kilo Speck, Schinken und Würste, 40 Liter Wein, 1 Stoc Zucker etc. gestohlen. Der Verdacht diesen Einbruchsdiebstahl verübt zu haben, fällt auf den Keuschler Paul Pavornik, welcher auch gefänglich eingezogen wurde.

[Plötzlicher Tod im Gefängnisse.] Wie der „Marburger Zeitung“ berichtet wird, wurde in Wind.-Feistritz aus Anlaß der kurzen Anwesenheit des Kaisers über Verfügung der competenten Behörde ein italienischer Unterthan, der sich bereits längere Zeit unbeanstandet im Orte aufgehalten hatte, verhaftet. Seine Unschuld nach jeder Richtung hin heftig behauptend, tobte der Gefangene eine ganze Nacht im Gefängniß und wurde nächsten Morgen todt vorgefunden.

Eingefendet.*)

Löbl. Redaktion!

Wie kommt es denn, daß in einer Tabak-Traffik Cigaretten billiger und in einer anderen theurer verkauft werden? Das Monopol besteht ja doch auch im Bezirke Silli.

Die Herzegovinaer-Cigaretten kosten (auch auf dem Cig.-Kistchen ersichtlich) per Stück 1½ fr. und werden solche in Silli immer um diesen Preis verkauft. Die Wirthin „zur Lisa“ bei Liboje verkaufte aber in ihrer Traffik 1 Stück mit 2 fr., was bei 10 Stück schon 5 fr. Erhöhung ausmacht, mit der einfachen Motivirung, daß sie das Rißtl zu 50 Stück auch mit 75 fr. zahlen muß und sie daher nicht um den gleichen Preis die Cigaretten hergeben könne.

Ich glaube die österreichischen Cigarren haben ohnehin einen ziemlich hohen Preis und es wäre wahrscheinlich nicht Noth, daß noch Privat-Erhöhungen ad libitum zugelassen werden sollten.

Genehmigen die Versicherung der vollsten Hochachtung.
Ein Raucher.

jüngst in Belgien ereignet haben. In Huy (ebendasselbst) verlor in Folge eines Augenleidens ein Bürger die Sehkraft fast gänzlich. Während des Gewitters am 4. Juli befand derselbe sich im Hofe; er fühlte das Zucken des Blizes und wurde wie ein Brett an die Mauer geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Seine Frau und seine Schwiegermutter eilten zur Hilfe und fragten, was ihm widerfahren sei. Sie erhielten keine Antwort und brachten dann den Mann zu Bett, wo er durch Frictionen wieder zum Bewußtsein gebracht wurde. Derselbe klagte sodann nur über einen lähmenden Schmerz im Bein und im linken Arm. Nun aber erfolgt das Merkwürdigste des Vorfalles: wie gewöhnlich begab sich der Mann zu Bett und verbrachte eine sehr ruhige Nacht; beim Aufstehen am Morgen constatirte er dann glücklicherweise, daß er das Sehvermögen in vollster Kraft wiedererlangt habe.

[Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten.] Vor dem Richter Sir Lushington in London erschien dieser Tage eine neunzehnjährige reizende Frau als Klägerin gegen ihren Gatten. Der Letztere ein Neger, gewann vor anderthalb Jahren die Liebe eines Mädchens und ließ es bald nach der Hochzeit im Stiche. Der Richter machte dem schwarzen Ehemann Vorwürfe über sein Gebahren, und dieser entschuldigte sich damit, daß ihm die weiße Haut seiner Frau einen unüberwindlichen Abscheu einflößte. Auf die Bemerkung des Richters, daß er die junge Frau auch pekuniären Sorgen preisgegeben, erwiderte der Mohr: „Ich bin bereit, ihr auch den letzten Penny zu geben, nur soll man mich nicht zwingen, das Kreidegesicht zu küssen.“

[Die Mädchen in Gardanger] in Norwegen dürfen sich nicht eher verloben, bis sie spinnen, stricken und baden können. Man sagt, daß dort alle Mädchen, die 16 Jahre alt sind, meisterhaft Flachspinnen, Strümpfe stricken und Brot baden. . . Wie merkwürdig vernünftige Vorschriften doch manchmal Völker haben, die von Natur noch nicht so sehr beleckt sind.

[Was ist emanzipirt?] Lehrer (in einem Vortrag über den Tabak); „Ja, es hat die Unsitte des Rauchens eine solche Verbreitung erlangt, daß selbst Frauenzimmer sich nicht scheuen, Cigarren zu rauchen, allerdings nur emanzipirte. Was verstehst Du darunter: emanzipirte?“ Schüler (nach einigem Besinnen): „Das ist eine leichtere Sorte!“

Volkswirtschaftliches.

[Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.] Der Verwaltungsrath der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft hat die unmittelbare Leitung der Gewerkschaft Trifail dem bisherigen Director, Martin Terpotitz, von Graßnigg, die Leitung der Gewerkschaft Graßnigg dem Director August Rothleitner von Sagor, die Leitung des Bergbaues und der Zinkhütte in Sagor dem bisherigen Bergverwalter Ludwig Wrißnigg von Trifail und die Leitung der Glasfabrik in Sagor dem bisherigen Controller Hermann Proffinagg übertragen. Die Istrianer Werke behalten ihre bisherigen Leitungen sowie auch die Oberleitung Centraldirector Hertle in Wien.

[Südsteirischer Hopfenbauverein.] Am 22. d. findet in Sachsenfeld die Generalversammlung des südsteirischen Hopfenbauvereines statt. Das Programm derselben ist folgendes: Vormittags 10 Uhr: 1. Besichtigung einiger Hopfengärten und der Korbweiden-Anlagen. 2. das Pflücken des Hopfens und das Trocknen desselben in der Hopfendörre. Nachmittags 2 Uhr: 1. Vorlage der Jahresrechnung. 2. Besprechung der Prämierung einiger Arbeiter. 3. Besprechung für Hopfenmärkte und Wahl eines besonderen Hopfen-Markt-Comités. 4. Allgemeine Anträge.

[Genehmigter Tarif.] Die Handels- und Gewerbekammer hat in ihrer letzten Sitzung den Tarif der Wag- und Meßanstalt, welche von der Stadt Pettau errichtet wird, genehmigt.

[Die Ernte in Ungarn.] Ueber den Stand der Staaten und den Beginn der Ernte publicirt das Handelsministerium folgendes: In vielen Gegenden wird über Dürre geklagt, in anderen Gegenden kamen sehr häufig Gewitter, Hagregnen und Hagelschläge vor. Der Schnitt des Herbstweizens und Roggens hat in den südlich gelegenen Comitaten Ungarns, sowie jenseits der Donau und im Alfold zum großen Theile begonnen. Das Resultat wird überwiegend als mittel bezeichnet. Von einer guten Weizenernte wird aus den Comitaten Somogy und Eisenburg, von einer guten Roggenernte aber aus den Comitaten Raab, Tolnau, Eisenburg und Pest-Pilis berichtet. Die Einheimigung des Reys ist in den meisten Gegenden des Landes beendigt. Das Resultat wird im Somogyer Comitath als weniger gut wie das vorigjährige, im Eszaberer und Bacs-Bodroger Comitath als geringes, aber sehr schönes, im Eszograder Comitath als sehr schlechtes bezeichnet. Ueber durch Hagelschlag verursachte Schäden langen Nachrichten aus vier Comitaten ein. Futtermitteln sowie Obst und Trauben lassen im allgemeinen ein günstiges Ergebnis hoffen.

[Eisenbahnen.] Am 1. Januar 1883 war nach „Knowledge“ die Meilenzahl der in der Welt bestehenden Eisenbahnanlagen folgendermaßen vertheilt: Vereinigte Staaten 113 000, Europa 109 000, Asien 8 000 Südamerika 7 000, Kanada 8 500, Australien 3 200, Afrika 2 200 Mexiko 2 100. In Summa 253 600 englische Meilen.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

J. Richter, Südb.-Verwalter, Marburg. J. Dojer, Assecuranzbuch., J. Stradner, Redacteur, Graz. G. Raas, k. Director, Marburg. E. Ružicka, P., Seelovitz, J. Kundgraber, Fabrikant, Graz. C. Reinisch, Fabrikant, Wien.

Hotel „Koscher.“

J. Körsdy, Kaufm., i. G., Groß-Kanizsa. B. Finster, Kaufm., Görlist. E. Plauer, k. l. Auskultant, Graz. R. Hafer, k. l. i. R. Trieste. L. Allmayer, i. J. und D. Wien. J. Bisnia, Agendtg., Fünfkirchen. M. Edle v. Bagliarucci, P., i. Sohn, Graz. M. Egrý Advocatensg., Baranya. M. Bubreg, P., Graz. R. Krätzschmer, k. Post-Inspector, i. G., J. Gornil, k. Beamter, Agram. L. Stainer, Fabriksbes., Liebenau. J. Storal, Controller der Landeshauptcassa, Lemberg.

Hotel Elefant.

Dr. J. Kojsek, Advocat, Graz. J. Pecornik, P., Czakathurn. F. Neuner, Fabriksbes., Klagenfurt. H. Hefler, Kaufm., i. J., Graz. R. Barakanyi, Advocat, Kaposwar. J. Masolek, A., Nagy-Atad. J. Gott, Prof., i. J. Budapest. A. Zimmer, P., i. Sohn, C. Paul, Kaufmann, Trieste. M. Mechtl, P., Benedig. J. Wohlmut, Grundbes., Graz. L. Bach, Kaufm., Trieste.

Hotel gold. Löwen.

W. Wieser, P., Landstraf. P. Jeray, Holzh., Agram. J. Detic, P., i. Frau, Trieste. Josef Petschnag, Privat, i. Diener, Fiume.

Gasthof gold. Engel.

J. Kertész, Musiklehrer, Budapest. Josef Wolf, Kaufm. Egeraco. B. Jungmann, R., Wien. A. Hudovský S., i. J., Agram. M. Brišnik, L., Marburg. J. Krisai, Commissionär, A. Jigen, Conditor, Trieste. C. Groschel, Reisender, Budapest. E. Tomberti, Korallh. Neapel.

Course der Wiener Börse

vom 18. Juli 1883.

Goldrente	99.25
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.75
„ „ in Silber	79.70
Märzrente 5%	93.35
Bankactien	839.—
Creditactien	294.75
London	120.05
Napoleond'or	950.
k. k. Münzducaten	5.67
100 Reichsmark	58.50

Buntes.

[Wieder gesund geworden.] Ein merkwürdiger, ja fast unglaublicher Fall von der Wirkung des Blizes auf das Auge soll sich

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszelfchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Monat Mai 1883.	Cilli		Tüffer		Neuhaus	
	7 ^h	1 ^h 8 ^h	7 ^h	1 ^h 9 ^h	7 ^h	2 ^h 9 ^h
Luftdruck bei 0 ^m in Millimetern:						
Monatmittel . . .	737.92	740.13	—	—	—	—
Maximum (am 13.)	745.4	747.4	—	—	—	—
Minimum (am 6. .)	725.4	727.3	—	—	—	—
Temperatur nach Celsius:						
Monatmittel . . .	+15.°60	+15.°12	+14.°14	—	—	—
Max. (am 25. 30. 25.*)	+29.°3	+27.°0	+24.°8	—	—	—
Min. (am 22. 21.*)	- 2.°4	- 3.°2	- 6.°4	—	—	—
Dunstdruck in Millimetern, Mittel . . .						
	7.9	8.8	—	—	—	—
Feuchtigkeit in Procenten, Mittel . . .						
geringste (am 22.)	61.3	69.5	—	—	—	—
Niederschlag in Millimetern, Summe . . .						
größter binnen 24 St. (am 5.—6. 31.) . .	111.3	120.8	119.8	—	—	—
Monatmittel der Bewölkung (0—10) . . .						
	6.1	5.4	5.5	—	—	—
Zahl der Tage mit: Meßbaren Niederschlägen						
	15	14	18	—	—	—
Nebeln						
	1	7	0	—	—	—
Frost						
	0	0	0	—	—	—
Stürmen						
	0	0	0	—	—	—
Gewittern						
	3	4	3	—	—	—

Secundäre Temp. Minima: Cilli +2.°5 am 14. Tüffer +4.°3 am 14. Neuhaus +7.°4 am 4.

*) In Cilli u. Tüffer nach dem Max-Min-Therm. in Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt	1	28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg —		
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags.	Abfahrt	1	17
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.		
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends.	Abfahrt	6	14
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	Marburg —		
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt	3	15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	Marburg,	404,	9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.			
Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh bis Mürzzuschlag.			
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.			
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Abfahrt	9	19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3.		

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt	2	43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.			
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm.	Abfahrt	3	51
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.			
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm.	Abfahrt	10	29
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.			
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1	50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.			
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.			
Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends v. Mürzzuschlag.			
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm.	Abf.	5	35
Anschluss Steinbrück —			

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.

Ein Compagnon

mit 200 Gulden für das Schaugeschäft 400—1
„Die Christnacht“
wird gesucht. H. Kott, Cilli.

Bestes Weizenland der Welt
in etwa 14 Tagen von Europa zu erreichen.

MANITOBA

NORD-AMERIKA.

Gesundes Klima! Geringe Steuern! Billiges Leben!
Heimstätten von 160 Acker Regierungsland
keine weitere Zahlung ausser 10 Dollars für Stempel
des Besitz-Documentes.

200 Millionen Acker für Ansiedlungszwecke.
Bericht der 4 deutschen Ackerbau-Delegirten, die
kürzlich MANITOBA besuchten, sowie Karten, illustr.
Broschüren (auch in böhmischer Sprache) etc. und genaue
Informationen bezüglich der Hilfsquellen, der
Gewerbe, des Handels, von der 349—8

Canadischen Agentur in LIVERPOOL (England)
oder von OTTO MAAS, WIEN.

Das bekannte und beliebte
(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte**
in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanz-
behörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirth-
schaftl. chemischen Versuchsstation in Wien unter-
sucht wurde.

gelangt wieder zum Verkauf.
Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
IST
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.

Cawley & Henry
Prop^{te} du Brevet

CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS
Soleils Fabricants brevetés des Marques:
PAPIER ANANAS | **LE DRAPEAU NATIONAL**
Couleur Mals | Blanc ou Mals
Qualité supérieure | Aux Armes de chaque Pays

Das billigste, reichhaltigste u. bestunterrichtete
finanzielle,
Börsen-
und
Veplosungs-
Blatt mit
Spezielle
Capitalisten
u. Börse-
Interessenten.
ganzzähr. bloß fl. 1.30.
Informationen, Probe-Exempl.
gratis und franco.
Wien, Schottenring 15.

LAMPIONS.



Sortimente enthaltend 25 Stück mit Effectstücken
fl. 3.50, 5.—, 8.—, — Sortimente enthaltend 50 Stück
hocheine Zusammenstellung fl. 6.—, 9.—, 15.—. — Meteor-
laternen, Patent, unverbrennbar per Stück 30, 35, 40 kr. —
Luftballons neuester Construction aus Seidenpapier 40 kr.,
65 kr., fl. 1.—, 1.20, 1.75, 2.25, 3.— per Stück. — Riesen-
luftballons 3 Meter hoch m. Kessel fl. 6.— bis fl. 8.— —
Gartenfeuerwerk in Sortimenten auf Bestellungen
innerhalb 48 Stunden versandfertig. fl. 5.—, 10.—, 15.—, 20.—,
25.—, 50.—, 100.—. — Einzelne Feuerwerkskörper
laut Preis-Courant. — Decorationsgegenstände zu allen
Preisen. — Special-Preis-Courant gratis und franco.

EDUARD WITTE, WIEN I., Kärntnerstrasse 59.

326—6 Erscheint nur einige Male bitte auszuschneiden.

Telegramm-Adresse: **Witte, Kärntnerstrasse, Wien.**

Meinen geehrten Geschäftsfreunden und dem P. T. inserirenden Publicum

zeige ich hiemit an, dass ich die bisherige Bezeichnung meiner Firma, lautend:

HEINRICH SCHALEK, General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.
in die Bezeichnung:

Annoncen-Expedition

VON

Heinrich Schalek

umgeändert habe.

Nachdem ich das Geschäft auch bisher für meine eigene Rechnung führte, so
wird diese Aenderung der **Zeichnung** meiner Firma auf meine Geschäftsgebarung
keinerlei Einfluss nehmen.

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir meine Firma zur **promptesten** und **billigsten** Effect-
tuierung von Insertionen aller Art für **Zeitungen des In- und Auslandes, Kalender und Cours-
bücher** etc. bestens zu empfehlen. Kostenvoranschläge, sowie Cataloge stehen **gratis** und **franco**
zur Verfügung. Hochachtungsvoll

Heinrich Schalek,
Annoncen-Expedition
Wien, I., Wollzeile 12.

LUXUS-PAPIERE & KARTEN.

ZEICHEN- & SCHREIBVORLAGEN.

GROSSES

PAPIERLAGER.

Reichhaltigste Auswahl feiner Briefpapiere in eleganten Cassetten, stets das Neueste. Briefpapiere und Couverts mit Monogramm. Stickpapiere, Schnittzeichenpapiere, Pauspapiere &c.

Kanzlei- & Conceptpapiere

in allen Formaten und Qualitäten zu billigst angesetzten Preisen.

Closetpapier

nach Dr. Listing's Vorschrift aus Alpenkräutern bereitet. 1 Packet (1000 Bl.) 70 kr.

Papierdüten & -Säcke.

(Zu Fabriks-Preisen)

Niederlage von

Geschäftsbüchern

aus der Fabrik

von F. Rollinger in Wien.

Einschreib- & Notizbücher.

Reichhaltiges Lager von

Schreibmaterialien.

Stahlfedern, Federhalter, farbige und schwarze Bleistifte, Tinten- und Schreibzeuge, Siegel-lacke, Falzbeine, Lineale, Faulenzer, Löschpapier &c. &c. &c.

Die Herren Studirenden

mache ich darauf aufmerksam, dass ich allen Schulbedarf in vorzüglichster Qualität am Lager habe: alle Arten von Theken aus schönstem, starken Kanzleipapier, Tusche, Reissnägel, Reisszeuge, flüssige und feste Farben, farbige Tinten &c. &c.

Grosse Auswahl von

Copier- & Schreibtinten

aus den renommirtesten Fabriken des In- & Auslandes. Fabrikspreise.

LEIHBIBLIOTHEK

3000 Bände alter und neuer Autoren.

Kataloge gratis & franco.

BUCHDRUCKEREI**JOHANN RAKUSCH, CILLI**

(ZEITUNGS-ADMINISTRATION)

6 HERRENGASSE 6

Coulante Bedienung.
Billige Preise.

Probenummern gratis und franco.

Druckarbeiten

aller Art

werden schnell und zufriedenstellend geliefert.

Mercantile Drucksorten

auf gutem Papier — Briefköpfe, Facturen, Couverts, Adress- & Geschäftskarten — werden billigst berechnet.

VISITKARTEN

nach freier Schriftenwahl, auf feinem weissen, buntem oder Goldschnittpapier. Auch in eleganten Cassetten.

Eil- und Frachtbriefe

mit Bahnstempel, mit oder ohne eingedruckter Unterschrift.

Reichhaltiger

Drucksorten - Verlag.**Zeitungs - Verlag:****„Deutsche Wacht“**

mit „Unterhaltungs-Blatt“. Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet incl. Postporto: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, gänzlichjährig fl. 6.40.

„Kmetski prijatel“.

„Der Bauernfreund“.

Mit der landw. Beilage „Gospodarstvena pri-loga“. — Erscheint am 2. und 4. Sonntag jeden Monats und kostet incl. Postporto: halbjährig 80 kr., gänzlichjährig fl. 1.50.

INSERATE

finden in diesen beiden Blättern die weiteste u. wirksamste Verbreitung und werden billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Rabatt nach Uebereinkommen. — Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen an.

BILDERBÜCHER.

JUGENDSCHRIFTEN.

FÄRB. TUSCHE & TINTEN.

FL. LEIM & GUMMI.

HÄCKELVORLAGEN.

STICKMUSTERBÜCHELN.

KOCHBÜCHER. BRIEFST.

BILLIGE ROMANE.

STEMPELFARBEN MIT & OHNE ÖL.

FARBENKÄSTCHEN. AQUARELLF.

Zahnarzt A. Paichel

aus Laibach

beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er vom **Sonntag den 22. d. Mts.** durch eine Woche die zahnärztliche Praxis in Cilli im **Hôtel Koscher** ausüben wird. 404—3

Ein Obergymnasist (VIII. Cl.)

sucht eine Instruction.

Gefällige Anträge bis 19. an die Expedition dieses Blattes. 403—2

Feistritzer Cement

(Kärnten)

anerkannt vorzügliche Qualität
billigst zu beziehen

bei 396—3

Karl Krisper in Cilli.

Eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speis, einem Hausgarten, Keller und Holzlage ist in der **Herrengasse Nr. 120** bis 1. September oder Oktober zu vermieten. 407—3

Anzufragen Wienerstrasse Nr. 2, I. Stock rechts.

WOHNUNG.

Im **Zimniak'schen Hause** ist ein separirter I. Stock, bestehend aus 3 schönen grossen Zimmern, 1 Kabinete, Küche etc. zu vermieten. Diese Wohnung kann auch getheilt werden. 410—2

Zwei schöne, gassenseitig gelegene

Wohnungen

bestehend aus 4 Zimmern, Küche nebst Zugehör und aus 2 Zimmern und Küche sind vom 1. August an in der **Theatergasse Nr. 56** zu vermieten. 411—2

Eine tüchtige Zahlkellnerin

wird gegen Caution aufgenommen. Auskunft in der Expedition. 411—2

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den **einfachsten bis elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen. Anempfehlenswerth für Wohnungen, Hôtels, Café's etc. in **grösster Auswahl** bei

Philipp Haas & Söhne

Herrengasse, **GRAZ**, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst. 287—9

Milch

in Lieferungen von **täglich 50 Litern** aufwärts auf mehrjährige Verträge wird gegen Baarzahlung zu kaufen gesucht.

Gefällige Offerte mit genauer Angabe des Ortes und der nächsten Bahnstation sowie des Preises werden erbeten von der Verwaltung des Gutes **Frelenberg** (Christinenhof) bei Cilli. 408—4

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei
JOHANN RAKUSCH.

Geschirr.

Billigste Bezugsquelle

von

Porzellan-, Steingut- und Thonwaaren.

Fabriks-Niederlage

A. KLOSS,

GRAZ IV. Rosensteingasse 12a nächst dem Südbahnhofe. 353—10

Billigst.

Bewährtes Mittel gegen Magenkrankheiten.
Angenehmstes Erfrischungsgetränk.

Landschaftlicher

Rohitscher Säuerling

(Tempelquelle).

Frischfüllung in bekannten Original-Flaschen und neu eingeführten eleganten Bordeaux-Flaschen, zu beziehen in allen namhaften Mineralwasser-Handlungen.

Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn
(Steiermark) Südb.-Stat. Pölschach.

Berühmter Glaubersalz-Säuerling.

Haupt-Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Sauerbrunn-Stahlbäder, Kaltwassercuren, Cursalon, Restauration und Café, Curmusik, Bälle etc. Prachtvolle Ausflüge. Prospekte gratis. Wohnungbestellung bei der Direction in Sauerbrunn. 276—20

Ein zweiseitiger Kutschwagen

elegant gebaut, fast neu, aus der Weitzer'schen Wagenfabrik ist billig zu verkaufen bei

Carl Bühl, 406—3

Sattlermeister in Cilli.

Wichtig für Hausfrauen.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Coffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Nath verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf obige Artikel an. Hochachtungsvoll

Stefan Čecko, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.

107—12

!!AVIS!!

Hausse- und Baisse-Speculationen an der Wiener Börse, sowie Börseoperationen in allen best anerkannten und erprobten Combinationen unter gewissenhafter Anleitung, Prämiengeschäfte in den beliebtesten Spielpapieren mit begränztem Verluste und unbegränztem Gewinne, Kauf und Verkauf von sämtlichen im amtlichen Coursblatte notirten Werthpapieren zu Originalkursen, führt zu den coulantesten Bedingungen aus das gefertigte protocollirte Bankhaus. — **Speciell einige unbeachtete sehr preiswürdige Werthpapiere, durch deren Ankauf zum gegenwärtigen Spottpreise ein sicherer Gewinn ohne jedes Risiko in kürzester Zeit zu erwarten ist, empfehle ich als besonders speculationswürdig. Conto-currentverkehr.**

Herman Knöpflmacher, Bankgeschäft,

Wien I., Hohenstaufengasse 2.

Telegramm-Adresse: **Knöpflmacher, Börse, Wien** im Telephonverkehr.

390—